

Liebe Domgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
immer wieder werden uns in den Evangelien Menschen vorgestellt, die in bestimmten Situationen ihres Lebens besonders von Jesus Christus angesprochen wurden, ja ergriffen und gepackt worden sind...die eine Berufungserfahrung mit Jesus machen durften.

Heute hörten gerade davon, wie der Evangelist Markus die Berufung der ersten Jünger beschreibt (Mk 1, 14-20).

Diese Berufungserfahrungen sind von außen betrachtet eigentlich unspektakulär und knüpfen an alltägliche Szenen an. Es gibt keine Feuerblitze und Erdbeben, keine Engelserscheinungen...

Und das ist es eine ganz wichtige Spur der Jesus-Überlieferung, wichtig für unsere Religion. Das Ganze ist nämlich kein Zufall, sondern hat mit dem Kern der Botschaft Jesu zu tun.

Schauen wir also einmal genau hin, was da eigentlich im heutigen Evangelium erzählt wird:

Ein Mensch spricht andere Menschen an: bei ihrer täglichen Arbeit – nicht im Gottesdienst im Tempel, nicht bei der Meditation oder dem Studium der hl. Schriften, nicht bei einem Vortragsabend.

Wichtig ist zu sehen: Aus der Sicht der Fischer am See ist es zunächst ein ganz normaler Mensch, der sie da anspricht.

>> Ein besonderer Mensch, ja der besondere Mensch schlechthin, ist Jesus erst für die späteren Leserinnen und Leser, noch nicht für die Betroffenen in der Situation.

Es ist also ein normaler, ihnen unbekannter Mensch, der sie anspricht und ihr Interesse weckt. Warum? Was war an diesem Jesus von Nazareth so faszinierend, dass Menschen in der Begegnung mit ihm ihrem Leben eine andere Richtung gaben? Dass sie die innere Stimme hörten: *Kehr um, orientiere dich neu!*

Eine mögliche Antwort: Jesus berührt und fasziniert, weil er einen Traum in sich trägt: den Traum von einer Welt, wie sie seiner Meinung nach Gott gedacht hat und sich vorstellt. Es ist der Traum vom Gottesreich.

Und diese Welt sieht er schon im Anbruch. Diese Welt sei nahegekommen, die Zeit erfüllt sich. Und um dieser Welt, dieser Wirklichkeit zum Durchbruch zu verhelfen, sucht er Verbündete.

Auffällig ist eben: Jesus sucht diese Verbündeten nicht in einer Synagoge oder im Tempel, also an einem religiösen Ort, sondern im Beruf mitten bei der Arbeit („on work“).

Diese Tendenz setzt sich im Geschehen fort: Die Fischer bei der Arbeit werden durch die Begegnung mit Jesus nicht in eine andere Welt entrückt, sondern sie sollen *Menschenfischer* werden.

Das heißt doch: Was sie bisher getan haben ist nicht einfach nichts wert. Nein! Ganz im Gegenteil: Die Begabungen, Fertigkeiten, alles, was diese Männer an Know How mitbringen, sollen sie für die neue Idee einsetzen: Sie sollen Menschen gewinnen für einen großen Traum; sie einbinden in ein Netz von Mitstreitern; Menschen miteinander vernetzen; Menschen, die an den Rändern leben, die in schwierigen Situationen sind, einbinden in diese neue Beziehungswirklichkeit.

Nachfolgen heißt dann: von Jesus lernen, wie er das macht: Menschen für die Gottesreich-Idee gewinnen.

Jesus führt sie dazu nicht in den Tempel, um dort den priesterlichen Dienst zu lernen, sondern in die Häuser, auf die Marktplätze, an die Straßenecken, in die ganz normale Lebenswelt der Menschen.

Jesus bringt ihnen nicht bei, wie man ein kultisches Opfer darbringt oder Weihrauch einlegt, sondern wie man Menschen berührt – mit den Händen, um zu heilen und mit Worten, um zu trösten, Hoffnung zu spenden.

Das ist ja der Kern des Gottesreich-Traumes von Jesus: Dass Menschen Heilung und Segen im umfassenden Sinne geschenkt wird!

In diesem Sinne ist dann auch nicht mehr überraschend, was am Ende der Berufung „rauskommt“? Hohepriester und Schriftgelehrte?

Nein! Schüler Jesu. Meisterschüler. Menschen, die von Jesus lernen, wie Gott sich die Welt, das Zusammenleben von Menschen eigentlich vorstellt; und die versuchen, diesen Traum auch im alltäglichen Leben umzusetzen.

Das heutige Evangelium ist also keine Erzählung über eine elitäre Sonderberufung. Es ist eine Modellgeschichte, wie auch heute eine jesuanische Berufung geschehen kann:

Da spricht mich ein Mensch an, oder ein Wort aus dem Gottesdienst, aus der Bibel, aus einem anderen Buch, trifft mich, begeistert mich für eine Idee – und ich spüre: Für diese Idee werde ich gebraucht, mit meinen Begabungen, mit meinen Fertigkeiten, mit meiner Art, mit meinen Ressourcen, mit meiner Kraft. Das ist es, wohin mich Gott ruft.

Ich spüre: Ich bin angesprochen, ich bin angesehen von Jesus, von Gott.

Daraus kann man ein Prinzip ableiten, das christliche Berufungsprinzip: Gott ruft mich ins Leben hinein, nicht hinaus, und wünscht sich, dass mein Leben sich zum Segen für mich und andere entfaltet. Meine Berufung liegt jedoch nicht einfach da, ist nicht einfach ein Plan, den ich abarbeite. Meine Berufung gilt es zu entdecken: Was zeichnet mich aus? Wo werde ich gebraucht? Wofür möchte ich leben?

Und es gilt, meine Berufung zu gestalten: Wie gehe ich mit meinen Prägungen und Erfahrungen um? Wie kann ich meine Talente fruchtbar machen? Wie trage ich mit meinen Entscheidungen zum Gelingen meines Lebens bei?

Die Berufung gefunden zu haben ist verbunden mit dem Gefühl, angekommen zu sein. Das macht mich frei, lässt Kraft fließen und mein Leben gewinnt an Fahrt. Die Lust und Freude an meinem Leben wächst.

Ich stelle mir vor, dass es Petrus und Andreas und den beiden anderen Brüdern so gegangen ist. Ihr Leben nahm neue Fahrt auf. Sie stellten ihre Segel neu in den Wind. Mission: Reich Gottes, mitten in der Welt.

Dompastor Dr. Nils Petrat

3. So i. Jkr. B